

neu an. Neunmal redet er sie mit „Brüder“ an. Er wird persönlich, er beschwört, er wird zärtlich, dann vorwurfsvoll, er wird sarkastisch, er wird sachlich, er wird unerbittlich, er wird exegetisch; im Wissen um die Grenzen des Verstandes geht er bis an die Grenzen des Verstandes. Er verausgabt sich völlig, daß doch Christus in ihnen Gestalt gewinne.

Gesetzlichkeit könnte auch, wie wir oben sahen, mit einer anderen Gesetzlichkeit ausgetrieben werden. Man fällt von einem Extrem ins andere. Dabei mag sich auch ein Neuheitserlebnis einstellen. Man fühlt sich wie befreit. Man fühlt sich – aber im Grunde wurde die Zwanghaftigkeit nur in eine feinere Form überführt. Später wird es sich herausstellen. Allein durch eine Neubegegnung mit Christus gelangt man wirklich ins Freie, unter den Himmel Gottes. Christus – er selbst und er allein – ist des Gesetzes Ende.

Adolf Pohl
Wriezener Straße 26
15377 Buckow

Neuere Literatur zu Themen der Ekklesiologie

Walter Rebell, Zum neuen Leben berufen. Kommunikative Gemeindepraxis im frühen Christentum. München, Christian Kaiser Verlag, 1990, 223 S., DM 19,80

„Heil gibt es nur im Rahmen von Gemeinschaft... Zusammen sind wir eingliedert in den Lebensbereich Christi, und dieser Bereich ist nicht nur eine geistige und lediglich im Glauben wahrnehmbare Wirklichkeit, sondern stellt sich auch sozial erfahrbar dar, nämlich als Gemeinde. Gemeinde ist *das* Geschenk Gottes an uns...“ (S. 7). Natürlich ist Gemeinde auch Auftrag an uns; „nur dann bleibt sie lebendig, wenn wir ihren Ist-Zustand stets aufs neue kritisch mit ihrem aus dem Neuen Testament zu erhebenden Soll-Zustand vergleichen und aus dieser Analyse dann auch den Weg zum Handeln finden“ (ebd.). Gemeinde ist wesenhaft Kommunikation; sie ist „das entscheidende Strukturmoment des konkreten Gemeindelebens“ (S. 10). Kommunikation ist existenzielles Anteil-Nehmen, „ein Aufeinander-Zuleben der Glaubenden“ (S. 11).

R. teilt das Buch in neun Abschnitte ein, und zwar zu Jesus, Urgemeinde, Synoptiker, Paulus, Paulus-Schüler, Johannes, 1. Petrusbrief und zu den übrigen Schriften; es folgt eine Zusammenfassung, danach Literatur- und Bibelstellenverzeichnis. Schon aus dem übersichtlichen und aufschlußreichen Inhaltsverzeichnis erkennt man die wichtigsten Schwerpunkte, z. T. programmatisch formuliert (z. B. „Gemeinde als Familie-Gottes“ – Mk; oder: „Kirche als Teil eines göttlichen Gesamtplans“ – Eph).

In der Zusammenfassung unterstreicht R. noch einmal den Charakter des Urchristentums als Sammlungsbewegung. Konkret muß sich das gesammelte Gottesvolk „als eine Gemeinschaft, in der man auf sich selber verzichtet, in der es mit der Herrschaft von

Menschen über Menschen vorbei ist, in der ein Ethos der Selbsterniedrigung und des Dienens gilt“, darstellen (S. 202). Das Neue Testament weist dabei immer wieder auch die „Ermöglichungsgrundlagen für richtiges ekklesiologisches Handeln auf“ (S. 205).

Gesamteindruck: Ein sehr informierendes und überaus hilfreiches Buch (man mache eine Probebohrung z. B. zu Phil 2, 1–11 in Abschnitt 4.5). Dem Verfasser, der kirchlich übrigens bei den Baptisten beheimatet ist, gelingt eine glückliche Mischung zwischen geschichtlichen, sachlichen und textlichen Gesichtspunkten.

Dr. Wiard Popkes

Hans-Martin Barth, Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive (Kirche und Konfession; Bd. 29). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1990, 257 S., kart. DM 38,-

Ein äußerst lesenswertes Buch, das zur Frage des allgemeinen – oder gemeinsamen – Priestertums der Gläubigen ausführlich historische Quellen zu Rate zieht, zugleich aber auch den derzeitigen Diskussionsstand in den verschiedenen Kirchen schildert und mögliche künftige Entwicklungen andeutet.

Im ersten, relativ kurzen Teil des Buches wird nach der ökumenischen Bedeutung des Themas gefragt, allerdings auf dem Hintergrund der reformatorischen Einsichten über das „allgemeine Priestertum“, die von einem protestantischen Blickwinkel aus die ökumenische Diskussion beleben sollen.

Es folgt ein sehr ausführlicher Teil, in dem der Verfasser „Modelle“ zum Verständnis des allgemeinen Priestertums vorstellt: Luther, Spener und Wichern werden auf protestantischer Seite ausführlich geschildert, ferner das römisch-katholische Verständnis des sogenannten „Laienapostolats“ nach dem II. Vatikanum, das Konzept der lateinamerikanischen Basisgemeinden und schließlich die orthodoxe Sicht vom „königlichen Priestertum“.

Erstaunlicherweise gibt es da zwischen den Kirchen mehr Berührungspunkte, als man zunächst annehmen möchte – allerdings auch deutliche Divergenzen, besonders da,

wo es um die Stellung des „Amtes“ zu den sogenannten „Laien“ geht. Das allgemeine Priestertum wird weitgehend als Lebensprinzip der Kirche verstanden, auch wenn dieser Ansatz nicht immer durchgehalten wird. Im katholischen Bereich ist der Auftrag der Laien stärker auf die Welt (Familie, Beruf) hin orientiert als auf den innerkirchlichen Bereich. Hier erscheint es eher abgeleitet vom apostolischen Amt, das allerdings Laien nach offizieller Lehre zur Mitarbeit heranziehen muß, die denn auch in vielfältiger Weise geschieht.

Von besonderem Interesse ist natürlich der letzte Teil des Buches, in dem der Verfasser einen eigenen Entwurf der Theorie des allgemeinen, gegenseitigen und gemeinsamen Priestertums darstellt. Aufmerksamkeit verdient, daß dabei neben die „sakramentale“ (Taufe!) und die „kerygmatische“ Begründung (Wort Gottes und Predigt) auch die „charismatische“ tritt. Dabei werden die Charismen allerdings sehr weit gefaßt und eben nicht enthusiastisch verstanden. Sie müssen jeweils dem „Kairos“ entsprechend zur Geltung kommen. Ein besonderes Anliegen ist es dem Verfasser, daß „Amt“ (vor allem das des Pfarrers) und allgemeines Priestertum nicht als Gegensatz verstanden werden, sondern aufeinander angewiesen bleiben. Wie aktuell die Fragestellung ist, wird z. B. dadurch deutlich, daß der Verfasser durchaus mit dem Ende des Konzepts „Volkskirche“ rechnet und neue Gestalten von Kirche-Sein in Zellen, Projektgruppen usw. ernst nimmt.

Was die ökumenische Relevanz der Fragestellung nach dem allgemeinen Priestertum angeht, so zeichnet sich Hans-Martin Barths Position durch wohlthuende Nüchternheit aus: Die christlichen Kirchen entdecken, daß sie „von derselben Quelle lebend und zum selben Ziel unterwegs“ (S. 245) Aufgaben aneinander haben, auch in ihrer Verschiedenheit und in den Zumutungen über je andere Erkenntnis- und Existenzweisen.

Eine große Enttäuschung allerdings erfährt der freikirchliche Leser: Der Verfasser bringt es fertig, die freikirchlichen Erfahrungen, die ja wahrhaftig zum Thema „allgemeines Priestertum“ einiges beizusteuern hätten, schlicht zu übergehen. Er erwähnt die Freikirchen zwar ausdrücklich (S. 19) mit dem Hinweis, daß es „durchaus von Gewinn